

Ein Menschenauflauf vor einer zerbrochenen Schaufensterscheibe. „Pfuscharbeit“, knurrt John Hay, „so bricht man doch nicht ein.“ Da merkte er, daß zwei dunkle Mädchenaugen ihn unheimlich starr ansehen.

Die Dame mit dem verschleierte[n] Blick

Von Hanns Lerch

Als John Hay

um die Ecke der Portlandstraße bog, sah er vor dem mittelsten Schaufenster eines großen Geschäfts einen dicken Menschenklumpen.

Neugierig trat er näher.

Da er mit der Eleganz eines Kinohelden gekleidet war, die da besteht in Frackcape und Zylinder, dem verschwiegene[n] Glanz weißester Wäsche zum Frack, aus Halbschuh, die den Seidenstrumpf mit einem zartfarbigen Streifen eben ahnen lassen, hielt ihn die schwatzende Menge für einen Bummel, der die Marotte hatte, nach durchbummelter Nacht beim Morgengrauen in den Straßen spazierenzugehen, und machte ihm willig Platz.

John Hay sah ein übermannsgroßes Loch in der Schaufensterscheibe, von den derben Gestalten zweier Schutzleute flankiert, davor aber einen eifrigen Herrn mit wichtigem Gesicht, der in seinem Notizbuch kritzelte.

Uhren und Armbänder, Ringe und Edelsteine waren in schwerer Menge gestohlen worden. Der Inhaber des Geschäfts würde den Schlag schwer verwinden können. Die Polizei fände den Kerl doch nicht; so ein Spitzbube hätte es eben besser als andere Menschen ...

Der Herr mit dem würdigen Gesicht blickte jetzt über das Notizbuch hinweg und nahm mit spitzen Fingern einen Stoffetzen von einem fast in Form einer Sichel hervorragenden Scherben der Fensterscheibe.

„Pfuscharbeit!“ knurrt John Hay und blickte zur Seite. Wenn er da an den netten Coup dachte, den er in der letzten Nacht unternommen — Sauerstofflampe, Schattenanzug — ha — und an die herrlichen Dollarnoten, die jetzt in seiner Briefftasche wohlgeborgen knisterten, so kam es ihm vor, als zöge er einen Vergleich zwischen der mühseligen Malerei eines altbabylonischen Keilschreibers und dem Donnern der modernsten Rotationspresse. — Zu plump von dem Kerl, da einen Fetzen seines Anzuges an dem Tatort hängen zu lassen! — So hell war die Polizei schon. —

Bei ihm käme so etwas nie vor. — Nun, der Polizist, der ihn faßte, der mußte erst noch geboren werden. — Allerdings war ihm auch bei der nächtlichen Arbeit ein kleiner Unglücksfall passiert: Das Monokel war ihm aus dem Auge gefallen. — Nun, Glasscherben pflegen indifferent zu sein, wenn auch als Omen betrachtet. — Er würde sich schon zu schützen wissen ... Ha, was die Leute von der Nordbank wohl für Augen machten, wenn sie heute morgen in die leeren Tresore starrten — — —

„Extrablatt — Extrablatt —!!! Riesen-diebstahl in der Nordbank. — 100 000 Dollar!! Die Tresore erbrochen!! Unterirdischer Gang!“ plärrte heiser ein Zeitungsverkäufer.

Hay lächelte überlegen.

Die Tat solchen Genies wurde so rasch verkündet. — Dichter und Musiker pflegten zu verhungern. Erfinder wurden verkannt, große Staatsmänner und Feldherren mit dem üblichen Undank beworfen.

Mit diesen Gedanken wollte er langsam weiterwandern, streifte einen weichen Stoff, murmelte gewohnheitsmäßig: „Verzeihung!“ und blickte in ein Paar große, stahlgraue Frauenaugen, die ihn mit einem eigenartig verschleierte[n] Blick musterten. Er sah ein Figürlein von fast elfenhafter Eleganz und von jener bestechenden Schlantheit, die schrankenlose Zärtlichkeit ahnen läßt und von glühroten Rosen von Küssen flüstert.

Atemzüge lang hingen seine Blicke in den Augen der Frau. Dann hob sie etwas indigniert das Näschen und ging. John Hay schritt hinterdrein.

Ja, sie hatte ihn auch bemerkt; sekundenlang vergaß sie ihre Wohlerzogenheit und sah sich um.

• Und das Schaufenster eines Hutgeschäftes ergab ein Stehenbleiben, und ein paar geschickte Worte Hays, drauf ein kleines überlegtes Zieren der Frau — und man kannte sich, und man bummelte gemeinsam in der Morgensonne dahin.

Eine Einladung zu einer Tasse Kaffee schlug sie jedoch ab.